Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 43

Illustration: [s.n.]
Autor: Pils

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FRITZ HERDI

Limmat Spritzer

Betriebsausflug

Der Sommer war herrlich, der Durst war groß, der Gastgewerbebetrieb florierte, und jetzt im Herbst wird Wirklichkeit, was in der Luft gelegen hatte: der Betriebsausflug. Alles kommt mit von der Parkettbodenmasseuse und der Aushilfsserviertochter über Hausorchester und Küchenchef bis zu Patrons, die gemeinhin einfach «d Mueter» und «de Vatter» genannt werden.

Besammlung in aller Herrgottsfrühe bei den Cars. Viele haben sich entweder telefonisch wecken lassen oder den Wecker in einen Unterteller mit klirrenden Löffeln gestellt, oder beides. In die Bauchtasche eines Cars werden Trommel, Baßgeige gelegt. Still ruht heute das Lokal, den Registrierkassen sind Schlafmützen übergestülpt worden. So, und jetzt kann's losgehen!

Ja Kuchen! Denn seit es auf Erden Autocars gibt, kommt just dann, wenn der Chauffeur losfahren will, noch irgendein Wuschelding dahergerannt, das 1 Minute fürs Waschen und 59 Minuten für Schminken und Frisieren braucht; daher die Verspätung und die hohen Auslagen für Kosmetikprodukte.

Aber jetzt kann nichts mehr passieren. Man ist unterwegs. Der Car windet sich durch den Frühverkehr, und seine Insassen deuten auf Velofahrer, Fußgänger und Automobilisten: «Lueged, die arme Chöge do usse müend go chrampfe!» Schon steigt der erste aufmunternde Juchzer; er gehört zu einer schnippischen Blondine, die ihr Sprechorgan offenbar tags zuvor noch im Oel- und Schmierservice gehabt hat und jetzt während der ersten Stunde im rollenden Car demonstriert, wie sehr Plappern zum Mundwerk gehört. Spruch reiht sich an Spruch.

Dieweil macht eine Tüte knisternd die Runde: Jemand hat ein Fuder saure Bonbons mitgenommen und bietet die Kari-Esswaren großzügig an. Zwischendurch meldet sich der Chauffeur zum Mikrophonwort, und fast zu jeder Ortschaft, durch die man fährt, hat irgendjemand von der Gesellschaft Beziehungen. Einer hat in Saas Fee eine Krankenschwester kennengelernt, die jetzt im Spital zu Dingsda arbeitet, ein zweiter hat drei Jahre in Soundso gewohnt, ein dritter in Obervorderliken Dienst gemacht und dem Häuptlig als gewöhnlicher Füsel einmal schandbar die Meinung gesagt vor der ganzen Kompagnie.

Unterwegs steigt man aus und frühstückt feudal. Die ganz harten Männer nehmen schon ein Bier zum Nachtisch: so durstig macht bloß schon der Gedanke, daß alles Konsumierte zu Lasten des Arbeitgebers geht. Dann fährt man weiter. «Nimmt mi wunder, ob ichs mag verlide», sagt ein zartes Ding, «bis jetzt isch es mir na jedesmal schlächt worde imene Auto.» Das sind stimmungsvolle Eröffnungen. Man warte ab!

Der Chauffeur erzählt etwas von Landsgemeindeplatz, und jetzt weiß auch der hinterste Schweizer, daß es ihn von Zürich ins Appenzellerland verschlagen hat. Allerdings sind die Schweizer in der Minderzahl, darüber können auch Schnadahüpferltexte wie «Vo Züri uf Schliere isch es e gueti Schtund, wännts wotsch mache i de Helfti, muesch hagle wienen Hund ...» samt anschließendem «Tirulla» nicht hinwegtäuschen.

Mittlerweile ist nämlich das musikalische Leben im Car erwacht. Der Handörgeler zieht am ‹Schranz›, wie er sein Instrument nennt, versucht es mit «Wo Berge sich erheben ...» und mit dem Hinweis, daß sie im Aktivdienst, damals, als es so brenzlig war und auch ein paar mit Gold an der Mütze den großen Schlotter hatten, jeweils sangen: «Wo Hohe sich verbergen ...»

Aber er dringt auf die Dauer nicht durch. Deutschland, namentlich in der Küchenbrigade vertreten, ist erwacht, und intoniert Weisen von draußen, wobei besonders das kecke Schnäpsle-Lied einschlägt mit dem Schluß: «Und komm ich vor die Himmelstür, so wird mich Petrus fragen: ‹Was willst du, Wein, Most oder Bier?›; dann mues i ‹Schnäpsle› sagen.»

Dieweil fängt es zu regnen an. Irgendwo auf der Höhe wird der Apero ausgeschenkt, und die Aussicht ist prachtvoll. Sie reicht bis zur Nasenspitze des Gegenübers. Mit ein paar altbackenen Appenzellerwitzen (etwa: die Luft hier oben sei so prima, weil die Einwohner die Fenster nie aufmachten) wird der Abschied vom Appenzellerland eingeläutet. Und talwärts geht's, ja über die Landesgrenze hinaus zur üppig gedeckten Mittagstafel dort, wo der Franken nicht ganz eine Mark gilt.

Der Drummer macht sein Trömmeli zweg, der Bassist stimmt seine zweischläfige Hundehütte, der Klarinettist und sein Jubelrohr sind zum Schuß fertig, und jetzt erklingen lüpfige Weisen, welche man ganz gut hört, obwohl sechzig Personen immer wieder Fettes vom Schwein, Sauerkraut, Kartoffelstock aus den Schüsseln zupfen und genüßlich vertilgen. Draußen, das sei nicht vergessen, draußen regnet es noch immer.

Indes: man nimmt's nicht tragisch. Schwerer wiegt, daß keine Zeit zu einem kurzen Mittagspfuus oder zu einem gemütlichen Jaß bleibt. Ungeduldig scharrt schon der Car mit den Rädern. Und hopp und los geht's von neuem. Der Mittelgang, die Sitze sind enger geworden. Oder hat man einfach dem Borstenvieh all zu reichlich zugesprochen?

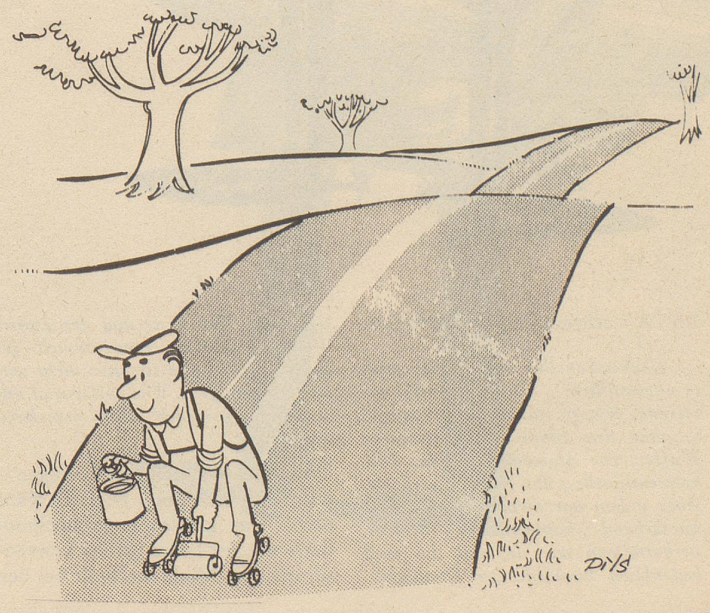
Einschläfernd monoton summt der Carmotor. Das Stimmungsbarometer sinkt, bis in einer Ecke wieder etwas Sangeslust aufflammt. Doch voller Bauch juheet nicht gern. Der blonde Wurlitzer, Hebels ‹Schwatzkästlein› sozusagen, ist verstummt. Sentimenttriefende Küchenlieder werden angestimmt. «Gefangen in maurischer Wüste sitzt ein Krieger mit schwermütigem Blick ...» Das hat man jetzt vom vielen Sauerkraut! Die Küchenbrigade setzt zu einem absoluten Knüller an und verbreitet mit schleifender Gemütskupplung Rührung bei der weiblichen Buffetabteilung. Von der Mühle unter Erlen ist die Rede, vom Müllerbursch und der Müllerliesl, die wegen der Eltern zusammenkommen nicht konnten: «Durch den Garten huscht ein Schatten, hinterher der Müllerbursch: In des Mühlbachs tiefstem Grunde fanden beide ihre Ruh ...»

So kommen sie denn alle dran, das Schäfermädchen und der Jäger, das weinende Mariechen im Garten, die bleiche Gärtnersfrau, der Graf und seine Magd. Dann endlich lockt der Bodensee, lockt die Ueberfahrt auf der Fähre, die Rückkehr ins Schweizerländchen, in die Heimat, die in jeder Beziehung teure und immer teurere.

Und: ach wie ist's möglich dann? Schon wieder Essenszeit? Alle jene, die mittags behauptet haben, sie würden an diesem Tage keinen Bissen mehr durch den Schlauch bringen, nicht einmal dann, wenn Königin Sirikit mit geschlitztem Rock persönlich serviere, alle jene greifen jetzt mit so schlecht kaschierter Gier zu, daß der Spickbraten darob beinahe errötet.

Vergessen sind die unglückliche Müllerstochter und die bleiche Gärtnerin. Jubel, Trubel und Heiterkeit, dieses strapazierte Kleeblatt, dominieren; es wird gar eine flotte Sohle aufs Parkett gelegt, und lange nach dem Eindunkeln erst steigt man letztmals ins Auto, fährt auf nasser Straße Zürich zu. Der eine summt, der andre döst, der dritte schweigt, der vierte bestaunt die Zweierkolonnen-Glühwürmchenparade der auf dem nassen Asphalt sich spiegelnden Autolichter. Sangesfroh gibt sich einzig noch die Bardame, höflich mitteilend, daß der Nowak sie nicht verkommen lasse.

Aber das will jetzt eigentlich niemand mehr so genau wissen. Man hat einen strengen Tag hinter sich, namentlich der Magen hat hart arbeiten müssen, und ...

A propos Magen: Beim Aussteigen in Zürich sagt das zarte Ding nicht mehr: «Nimmt mi wunder, ob ichs mag verlide.» Sie und alle andern wissen jetzt: Carfahren und Fettes vom Borstenvieh bekommen der Aermsten tatsächlich nicht. Auch zwei Gastarbeiter aus dem Süden haben Inside-Revolutionen niederzuschlagen, dieweil die Heilgebliebenen müde, aber zufrieden nach allen Richtungen heimwärtsstreben und beim Auseinandergehen sich tapfer zurufen: «Aber morn am Morge simmer dänn pickelhärt wider a de Büez!»

Man wird ja sehen!